



Eindrücke aus Kambodscha

Zwei unserer Freiwilligen sind in Kambodscha in unterschiedliche Projekte eingebunden. Sie erzählen, was sie aktuell bewegt.

Mittlerweile lebe und arbeite ich bereits ein halbes Jahr in Croap, einem ländlichen Projekt im Westen Kambodschas. Meine zwei großen Arbeitsgebiete sind die Schule bzw. der Kindergarten und der Versuch, das Projekt ein wenig nachhaltiger zu gestalten. Umso schöner ist es für mich, dass sich diese zwei Gebiete immer näherkommen. So sammeln wir einmal in der Woche gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern Müll ein, sprechen mit ihnen über Plastik und Alternativen und versuchen, ihnen einen achtsamen Umgang mit der Natur vorzuleben.

Dose im Mistkübel

Es bereitet mir große Freude, dass die Kinder nach und nach ein Bewusstsein für Umweltschutz bekommen. Vor ein paar Wochen hat eine meiner Schülerinnen, als wir durch den Wald gewandert sind, eine Dose hochgehoben und in den nächsten Mistkübel geschmissen und das, obwohl wir gerade eigentlich nicht Müll eingesammelt haben. Das hat mich sehr berührt. Einfach, weil es zeigt, dass meine Arbeit hier anfängt, kleine Früchte zu tragen. Noch schöner ist es, dass die Kinder die alten Verhaltensmuster anfangen zu hinterfragen. Auch bei den Er-

wachsenen ändert sich nach und nach das Bewusstsein: Am Markt wird mittlerweile mit viel weniger Plastik eingekauft, Becher und Strohhalme sind aus Bambus und unsere Frauengruppe im Projekt hat viele Ideen, wie man Deko aus Naturmaterialien selbst herstellen kann. Es sind zwar kleine Schritte, aber sie gehen in die richtige Richtung.

Meine zweite Familie

Ich habe gelernt, noch mehr die kleinen Dinge wertzuschätzen – bei der Arbeit, aber auch beim Zwischenmenschlichen. Was das angeht, kann ich von ganzem Herzen sagen, dass ich hier eine zweite Familie gefunden habe. Ob es meine Mitbewohnerinnen sind, mit denen ich lange Gespräche führe und viel lache, die anderen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, mit denen ich beim Essen scherze oder abends tanze, oder aber die Kinder, die, sobald sie mich sehen, mit offenen Armen auf mich zugelaufen kommen. Ich bin als Fremde gekommen und wurde wie selbstverständlich aufgenommen. Ich habe gelernt, wo eine gemeinsame Sprache wichtig ist und wo auch einfach nur gemeinsam Tanzen ausreicht, um sich zu verständigen, egal woher man kommt.

Benedicta Opis (18) stammt aus Graz

Wenn ich auf den Schulhof der Grundschule komme, um meine nächste Klasse zum Sportunterricht abzuholen, erwarten mich jeden Tag strahlende Kinderaugen. Seit fast vier Monaten arbeite ich nun schon als Lehrer in der Xavier Jesuit School und was ich am meisten an meiner Arbeit schätze, ist die unerschöpfliche Energie der Kinder. Als Mitte Oktober das neue Schuljahr begann, war ich bereits einen Monat im Land, um die kambodschanische Sprache zu lernen und meinen Unterricht vorzubereiten. Trotzdem war ich vor meinen ersten Stunden ziemlich aufgeregt. In den Ferien hatte ich jede Spielerklärung für die ersten Wochen Satz für Satz mit meinem Lehrer aus dem Englischen ins Khmer übersetzt und diese dann Wort für Wort aus meinem Notizbuch vorgelesen. Aber ich merkte schnell, dass meine Sorgen unberechtigt waren, denn die Kinder kamen offen auf mich zu und schon bald wurde ich immer wieder gefragt, wann wir denn wieder Unterricht haben. Auch mein Khmer wurde schnell sicherer, denn Kinder sind mit Abstand die besten Lehrerinnen und Lehrer und mein Notizbuch ließ ich schon bald auf meinem Schreibtisch liegen.



Das Glück der Kinder

Nach einigen Wochen waren die vier morgendlichen Sportstunden von 7 bis 11 Uhr fester Alltag und ich begann meine Woche mit weiteren Aktivitäten zu füllen. Mit den Internatsschülerinnen und -schülern begann ich nachmittags Karate und Badminton zu trainieren oder joggen zu gehen. Ende November begann zudem das Scout-Programm, eine noch recht kleine Jugendgruppe, die vor einigen Jahren von der Schule initiiert wurde. Wie schon im Sportunterricht faszinierte mich die große Energie und die unschuldige Freude, die die Kinder jeden Tag ausstrahlen. Doch erst nach einiger Zeit verstand ich, warum Kinder so viel glücklicher als die meisten Erwachsenen sind: Sie bereuen nicht die Fehler ihrer Vergangenheit oder planen weit in ihre Zukunft. Viel mehr leben sie im Moment, sie genießen jeden Tag aufs Neue und gehen mit offenen Augen durch die Welt. Spätestens nach der Highschool muss man sich diesen Luxus hart erkämpfen. Trotzdem will ich mir die strahlenden Augen meiner Schüler und Schülerinnen zum Vorbild nehmen und so oft es geht den Moment wertschätzen und feiern.



Jugendgruppe und Sportunterricht (oben) an der Xavier Jesuit School. Mitarbeit auf dem Reisfeld bei Croap (links).

Matthias Wind (19) kommt aus Berlin